NR. 221 / Februar 2012 / Fr. 8.– / www.roteanneliese.ch

ROTE ANNELIESE

Otto G. hat gut lachen

Otto G. Loretan ist seit kurzem wieder frei. Während die Gemeinde Leukerbad noch immer seine hinterlassenen Schulden abbezahlt, muss sich Loretan keine Sorgen um Geld machen …

SEITE › 3

Nazi-Leaks

Spuren führen ins Wallis – zur JCVP

SEITE › 4

Piusbrüder

Einladung zur Messe angenommen

SEITE › 8

Franz Josef Degenhardt

Jurist mit Gitarre – ein Abschied

SEITE › 12

Tourismus, Tourismus über alles

Zwei Ereignisse lassen Tourismus-Minister Jean-Michel Cina in einem schiefen Licht erscheinen. Denn: Mit etwas Lobbying und einem Hinweis auf den Tourismussektor, kann man den C-Staatsrat offenbar leicht beeinflussen. Zum einen ist da die Geschichte um den Golfplatz in Täsch. Aus touristischen Gründen wurde der Boden den Eigentümern kuzerhand enteignet. Hintergrund: Die Besitzer des Bodens auf dem der Golfplatz liegt, wollten den Pachtvertrag mit den Golfplatzpromotoren nicht mehr erneuern. Cina, die Tourismusdestination Zermatt ohne Golfplatz vor Augen, entschied sich für den Tourismus und enteignete die Bodenbesitzer in Täsch.

Auch im Zweifel für den Tourismus und in diesem Fall auch noch gegen die Bevölkerung eines ganzen Dorfes hat sich Cina im Fall Flugplatz Raron verhalten (Seite 16). Obwohl sich die Rarner zu zwei Dritteln gegen den Flugplatz ausgesprochen haben, entschied sich Cina jetzt für den Erhalt der Piste. Der Tourismusminister ergriff damit Partei zu Gunsten einer kleinen, aber finanzkräftigen, Gruppe: der Fluggruppe Oberwallis. Ein bisschen Lobbying und ein Wink mit dem Cina-Totschlag-Argument Tourismus bewirken in Sitten offenbar Wunder …

Die Rechtskonservativen sind auf dem Vormarsch. Dieser Eindruck entsteht, weil die christlichen Fundamentalisten öffentlich für ihre Anliegen demonstrieren. So geschehen im letzten September, als die Vereinigung «Ja zum Leben» zu einem Protestmarsch durch Brig aufrief. Vor ein paar Jahren noch operierten sie am liebsten von der Öffentlichkeit unbemerkt.
Die Fundamentalisten stehen aber nicht nur öffentlich zu ihrem diskriminierenden Gedankengut, sie versuchen unverhohlen auch die Grundpfeiler eines friedlichen Zusammenlebens in unserer Gesellschaft zu untergraben. Zuletzt geschehen durch die Einflussnahme gegen ein Aufklärungsbuch und dem Widerstand gegen den Lehrplan 21. Die «Rote Anneliese» versucht hier mit einer Gegenöffentlichkeit Licht hinter die Kulissen der Kirchenfundis zu bringen (Seite 8).

IMPRESSUM

HERAUSGEBER	Verein Rote Anneliese Postfach 441 3900 Brig-Glis Tel. 027 923 63 89 rote.anneliese@rhone.ch
INTERNET	www.roteanneliese.ch
REDAKTOR	Cyrill Pinto (cp)
MITARBEITERINNEN DIESER NUMMER	Hilar Eggel (he) Laura Kronig
DRUCK	s+z:gutzumdruck. 3902 Brig-Glis

ABONNEMENTE

Jahresabo	Fr. 50.–
Jugendabo	Fr. 25.–
Unterstützungsabo	Fr. 80.–

KONTO PC 19-8382-6

TITELBILD

Otto G. Loretan beim Berufungsprozess vor dem Kantonsgericht in Sitten, aufgenommen am 21. Juni 2004. Bild Keystone/Olivier Maire

Inhalt

Otto G. Loretan:
Der ehemalige Badner König ist zurück
SEITE › 3

Nazi-Leaks:
Spuren führen ins Oberwallis und zur JCVP
SEITE › 4

Kirchenaustritt:
Die Kirche lässt ihre Schäfchen ungern ziehen
SEITE › 5

OS Stalden:
Nazi-Lehrer hat gar kein Diplom
SEITE › 6

Notversorgung:
Bei schlechtem Wetter hat es keinen Arzt
SEITE › 7

Kirchenfundis:
Zu Besuch bei den Priestern von Ecône
SEITE › 8

Buch-Tipp:
Das wahre Geschlecht – Diskurse in Leitmedien
SEITE › 11

Hilar Eggel:
Franz Josef Degenhardt Abschied vom 68er-Barden
SEITE › 12

Agenda:
Wohin Frau/Mann geht – die RA-Tipps …
SEITE › 14

Flugplatz:
Nach dem Kantonsentscheid formiert sich der Widerstand
SEITE › 16

Gut getarnt: Loretans Haus in Randogne (hinten) – vorne die neuen Appartementhäuser. Bild Cyrill Pinto

Otto G. Loretan

Der König ist zurück

OBERWALLIS – Der gestürzte König von Leukerbad ist wieder auf freiem Fuss. Obwohl er nicht mehr als Anwalt arbeiten kann: finanzielle Sorgen hat Otto G. keine. Ganz im Gegensatz zu seinem früheren Königreich …

Von Cyrill Pinto

Er ist wieder da. Seit Ende 2011 darf er tagsüber das Gefängnis Les Iles in Sitten verlassen. Seine vierjährige Haftstrafe hat er inzwischen fast abgesessen – «wegen guter Führung» darf er nun unter der Woche einer Arbeit nachgehen. Am Abend und am Wochenende muss er aber zurück ins Gefängnis.
Erst im Mai kann er mit der Freilassung rechnen. Der Mann heisst Otto G. Loretan und hat wie kein Anderer die Oberwalliser CVP in eine ihrer tiefsten Krisen gestürzt. Das Image der staatstragenden und allmächtigen Oberwalliser Konservativen – seit der Affäre Loretan ist es Geschichte.

Schulden hier …

Vor allem aber hat die Gemeinde Leukerbad mit der Hinterlassenschaft ihres ehemaligen Dorfkönigs zu kämpfen. Ende 2009 betrug der Schuldenberg der Gemeinde Leukerbad 197 Millionen Franken. Oberstes Ziel des Gemeindepräsidenten, wenn er jeweils das neue Budget vorstellt, ist «die Schuldentilgung». Ein Sanierungsvertrag schreibt der Gemeinde jeweils ein positives Rechnungsergebnis vor und erlaubt der Gemeinde Nettoinvestitionen von höchstens 900 000 Franken pro Jahr. Laut dem Budget 2012 der Gemeinde überweist Leukerbad 320 000 Franken Zinsen an die Sanag, der Gesellschaft zur Entschuldung der Gemeinde Leukerbad. Jeder Badner Einwohner ist mit astronomischen 118 928 Franken verschuldet. Die Bruttoschuld gemessen am Ertrag der laufenden Rechnung beträgt zurzeit unglaubliche 1667 Prozent – bereits ab einer Verschuldung von 300 Prozent gilt eine Gemeinde als sehr schlecht aufgestellt. Logisch ist deshalb der Steuersatz in Leukerbad auf dem zulässigen Maximum. Wer kann, verlässt das Bäderdorf.

… Vermögen dort

Derjenige, der dieses Schlamassel den Badnern eingebrockt hat, ist dagegen gut gebettet. Hoch über dem Rhonetal, bei Siders, steht seine Millionen-Villa. Sein Vermögen hat Loretan rechtzeitig seinen nächsten Familienangehörigen überschrieben.
Noch vor dem ersten Urteil im Fall Leukerbad, aber nach der Untersuchungshaft von 1999, wurden drei Firmen gegründet – alle mit je 100 000 Franken Aktienkapital dotiert. Die Palfalvo AG, die Finastrat AG und die Vimen AG.
Im März 2005 –zu dieser Zeit hatten das Kreisgericht Oberwallis und das Kantonsgericht Loretan schuldig gesprochen, lediglich das Urteil des Bundesgerichts stand noch aus – verlegte die im Jahr 2000 gegründete Palfalvo ihren Sitz ins Wallis. Der Name der AG erlaubt einen Rückschluss auf die wahren Besitzverhältnisse: Palfalvo ist ein Akronym, zusammengesetzt aus den Namen der beiden Loretan-Töchter Patricia und Fabienne. Die Firma hat laut Handelsregistereintrag den Zweck, Bauaufträge auszuführen, Boden zu vermarkten Immobilien zu erstellen, zu verkaufen und diese auch zu vermieten.
Tatsächlich hat die Palfalvo dies auch getan: Für geschätzte 1,5 Millionen baute Loretan 2002 eine Villa in Randogne. Sie ist heute Wohnsitz und Sitz der Firmen des Loretan-Clans. 2003 wurde bekannt, dass diverse Bauunternehmen, die Arbeiten an der Villa ausgeführt hatten, Loretan betreiben mussten – erst 2004 wurden alle Rechnungen von Loretan beglichen.
Ausserdem verkaufte die Palfalvo laut «Sonntagsblick» Ende 2003 ein Teil von Loretans Grundstück an die Immobilenfirma HRS Real Estate – 1,4 Millionen Franken soll der Verkauf eingebracht haben. Das Geld für den Kauf dieser Liegenschaft dürfte Loretan rechtzeitig beiseite geschafft haben. Immerhin verdiente Loretan auf dem Höhepunkt seiner Macht mehrere Hunderttausend Franken als Gemeindepräsident von Leukerbad und den damit verbundenen Verwaltungsratsmandaten. Hinzu kamen mehrere Zehntausend Franken Spesen.
Sein Honorar als Nationalrat, das er während über drei Jahren ausbezahlt bekam, waren dagegen Peanuts.

Und keine Einsicht

Wenn Loretan seine Gefängniszelle verlässt, fährt er nach Randogne, betritt sein Haus und geht einen Stock tiefer in sein grosszügiges Arbeitszimmer mit Fensterfront und Kamin. Als Anwalt kann der Jurist nicht mehr arbeiten – was macht er also? Einen Hinweis auf seine aktuelle Tätigkeit geben die zwei weiteren Firmen, die unter dem Namen von Tochter Fabienne im Handelsregister eingetragen sind: die Finastrat AG und die Vimen AG. Zweck der Finastrat ist laut Handelsregister die «Vermittlung von Geschäften, Beratung in Rechtsfragen, Unternehmensberatung und Vermögensverwaltung».
Die Vimen AG wurde im Januar 2001 gegründet und dient «der Vermögensverwaltung und kann alle Geschäftstätigkeiten im In- und Ausland ausüben. Als Gründer fungierte, neben Loretans Tochter, auch Marcel Berchtold, Präsident des Golfclubs Leuk. Schon nach rund einem halben Jahr trat er als Verwaltungsrat wieder ab.
Loretan will sich heute nicht mehr in der Öffentlichkeit äussern. Wie sich der Loretan-Clan aber selbst sieht, erlaubt ein kurzes Mail von Tochter Fabienne an Klaus Stöhlker.
Der Zürcher PR-Berater hatte auf seiner Seite einen Kommentar zum Immobilienboom in der Schweiz veröffentlicht: «Der Run auf Verbier hält an und weil die Objekte dort sehr teuer sind – nun wird Leukerbad ins Auge gefasst. Otto G. Loretan der dies vorausgesehen hat und deshalb in Finanzierungsschwierigkeiten kam, sitzt derzeit im Gefängnis und muss zusehen, wie sein Traum von Deutschen und Engländern verwirklicht wird», lautet der Eintrag Stöhlkers.
«Herzlichen Dank, dass wenigstens Sie die Arbeit meines Vaters etwas würdigen!», schrieb Loretans Tochter Fabienne zurück.

Nazi-Leaks

In der falschen Partei?

OBERWALLIS – Zum Jahreswechsel wurden verschiedene Server von Nazi-Versandhäusern gehackt und deren Daten veröffentlicht. Darunter sind auch Oberwalliser Adressen. Unter den Kunden findet sich ein Vorstandsmitglied der JCVP.

Von Cyrill Pinto

Der Hack des Nationalen Versandhauses schlug in Deutschland hohe Wellen: Zum Jahreswechsel gerieten mehrere rechtsextreme Webseiten in Deutschland ins Visier von Hackern, die dem Anonymous-Netzwerk zugeordnet wurden. Die Aktion wurde unter dem Namen Nazileaks bekannt.
Ins Visier der antifaschistischen Hacker gerieten unter anderen auch rechte Internet-Versandhäuser. Die Kundendaten wurden für kurze Zeit auf der inzwischen nicht mehr zu erreichenden Seite «Nazi-leaks.net» veröffentlicht – sind aber im Internet immer noch zugänglich: so zum Beispiel die digitale Kundenkartei der Seite «Odin-Versand». Auf dieser Kundenliste führen mehrere Adressen ins Oberwallis. Unter ihnen findet sich auch der Name S. J.*, wohnhaft im Oberwallis. Der Daten-Hack enthüllt, dass er mehrere Waren des unter Rechtsextremisten beliebten Versandhauses in seinem Warenkorb hatte. Darunter eine Reichskriegsflagge aus dem zweiten Weltkrieg und eine weitere bei Neonazis beliebte Flagge: die «schwarze Sonne».
Darüber hinaus interessierte sich der Oberwalliser Odin-Versand-Kunde mit der Kundennummer 1465 für Nazi-Literatur. Darunter ein Sachbuch über eine SS-Einheit: «SS-Sturmbataillon 500 am Feind – Weg und Kampf einer Einheit der Waffen-SS», lautet der Titel. Und eine Streitschrift des NSDAP-Juristen Carl Haidn: «Volk und Kirche – Eine Abrechnung mit dem christlichen Europa».

Bestellt aber «nie angekommen»: Das Portal des Odin-Versands heisst jetzt nationales Versandhaus.

Das Problem: S. J. interessiert sich nicht nur für Nazisouvenirs auf einschlägigen Seiten – er ist auch im Vorstand der Jungen CVP Oberwallis. Auf der Webseite der JCVPO ist er als Vorstandsmitglied aufgeführt. Erst an der letzten Generalversammlung im Juli 2011 wurde er in den Vorstand der Oberwalliser Jungpartei gewählt. Bei seiner Wahl war er nicht persönlich anwesend – laut Protokoll der JCVP liess er sich für die Versammlung entschuldigen.
Dass S. J. sich brennend für die deutsche Geschichte interessiert, lässt sich auch an seinem Google-Account ablesen. Neben einem Bild von ihm vor dem Reichstag in Berlin, hat er zwei weitere Bilder aufgeschaltet – darunter eine Flab-Kanone und ein Scharfschützengewehr. Auch auf seinem Facebook-Account zeigt er seine Sympathie für die Deutschen – zwar nur während der Fussball-WM, seine Kollegen veranlasst dies aber trotzdem zu Fragen: «Ist das nicht die falsche Flagge?»
Klar ist: Auf die Liste des rechtsextremen Versandhauses gelangt man nicht einfach so. Auch wenn die Waren bei einem Kunden nur im Warenkorb gespeichert sind, muss er zuerst ein Kundenprofil erstellen, und die Waren danach in den Warenkorb schieben. Das passiert nicht zufällig. Laut den Daten des Odin-Versands loggte sich Daniel B. Mitte September 2011 bei der Seite ein und schob acht Artikel in seinen Warenkorb: Zwei Reichskriegsflaggen, eine Fahne «Sie waren die besten Soldaten der Welt», eine Fahne «Schwarze Sonne», ein Buch von Matthias Haidn «Warum biologische und religiöse Lebensgestaltung», das Buch «Mut zur Volkssolidarität» von Carl-Arthur Bühring, Ingo Petersson « SS-Sturmbataillon 500» und das Buch von Carl Haidn: «Volk und Kirche». Mitte Oktober erhält der Kunde dann noch einen Newsletter zugeschickt – dann ist der Datensatz zu Ende.

JCVP ist «erstaunt»

S. J. gibt zu, mit seinem Login auf der Seite des Odin-Versands Waren bestellt zu haben – «die kamen aber nie bei mir an», versichert er. Er interessiere sich für die Geschichte des Nationalsozialismus, seine Maturaarbeit habe er zum Beispiel zu diesem Thema geschrieben. «Heute interessiere ich mich nicht mehr so sehr dafür.» Die Warenbestellung auf dem Odin-Versand vom letzten September bezeichnet er als «schwachen Moment». Er betont, nie in der rechten Szene aktiv gewesen zu sein.
Parteipräsident Daniel Studer sagte auf Anfrage, er sei «erstaunt». In seiner schriftlichen Stellungnahme gegenüber der RA sagte er, man werde das Gespräch mit J. suchen. Grundsätzlich werde rechtsextremes Gedankengut von der JCVPO «in keinster Weise geduldet oder gar unterstützt», so Studer weiter. Der Parteipräsident stellte in seinem Statement auch klar, dass es sich bei den Warenbestellungen im Internet «um eine Handlung einer Privatperson handle» und nicht um eine Handlung die diese Person in ihrer Funktion als JCVP-Vorstandsmitglied ausgeführt habe. «Die JCVPO kann nicht die Verantwortung für Handlungen ihrer Mitglieder in deren privaten Umfeld übernehmen, von denen sie bisher keine Kenntnisse hatte», schreibt Studer abschliessend.

**Name geändert*

Herausforderung Kirchenaustritt: In Mund – hier im Bild die Kirche Mund – scheint er gar unmöglich.

Kirchenaustritte

Katholisch wider Willen

OBERWALLIS – Ein junger Mann in Mund versucht seit einem Jahr der Kirche den Rücken zu kehren. Eine neue Direktive des Bistums und ein unauffindbarer Eintrag im Taufbuch verunmöglichen aber einen Austritt.

Von Cyrill Pinto

Noch vor zwei Jahren war ein Austritt aus der Kirche im Wallis zwar kein üblicher Verwaltungsakt. Aber immerhin war der Austritt nach zwei Briefwechseln und einem persönlichen Gespräch innert zwei Wochen zu vollziehen. Der wegen dem Kruzifixstreit von der OS Stalden entlassene Lehrer Valentin Abgottspon hat den Briefwechsel mit dem Pfarrer von Staldenried zu seinem Kirchenaustritt öffentlich dokumentiert. Am 2. Dezember 2009 verfasste der heute bei der OS Mörel angestellte Lehrer sein Austrittsschreiben. Zwar wollte der damalige Pfarrer von Staldenried, Titus Offor, Abgottspon noch bei einem persönlichen Gespräch von seinem Vorhaben abbringen, doch am Ende musste er Abgottspon ziehen lassen. Im Bestätigungsschreiben zum Kirchenaustritt schrieb Pfarrer Offor: «Es ist unsere Hoffnung und unser Gebet, dass dieser Moment der Verwirrung nicht von Dauer ist.» Nach nur zwei Wochen war Abgottspons Kirchenaustritt vollzogen. Der Hirte musste sein Schäfchen ziehen lassen.

Wohl ermutigt durch die Gründung der Oberwalliser Freidenker-Sektion nehmen die Kirchenaustritte im Oberwallis offenbar zu. Anders ist nicht zu erklären, warum das Bistum Sitten nun seine Regeln zum Kirchen-Austritt verschärft hat. Die zusätzlichen Hürden wurden den Austrittswilligen klammheimlich in den Weg gelegt.

Notiz nahm die Oberwalliser Freidenker-Vereinigung von der neuen Praxis der Kirche durch zwei Fälle in Naters und Mund. Betroffene hatten sich an die Vereinigung gewandt, als sie keinen Rat mehr wussten. Fast ein Jahr lang versuchten sie, aus der Kirche auszutreten, bis sie mit ihrem Latein am Ende waren und die Freidenker um Hilfe baten. So zum Beispiel Thomas A. in Naters. Er hatte im November 2010 ein Austrittsgesuch gestellt. Fast ein Jahr später war er immer noch in der Kirche. A. wendet sich an die Oberwalliser Freidenker – diese wiederum gelangen Ende September schriftlich an die Pfarrei Naters. Danach kommt Bewegung in die Sache: Im November erhält A. die Austrittsbestätigung.

Austritt? Nicht möglich!

Nicht so bei Stefan K. aus Mund. Auch er schreibt im November 2010 einen Brief an die Pfarrei Mund. Inhalt: Er will aus der Kirche austreten. Im Januar, also rund zwei Monate später, erhält er die Antwort, er müsse sich an seine Taufgemeinde wenden und sich dort aus dem Taufbuch streichen lassen. Das macht der junge Mann auch. Allerdings erhält er von der Taufgemeinde in Basel die Antwort, dass der Taufeintrag nicht auffindbar sei. Dies meldet Stefan K. der Pfarrei Mund im April, worauf diese im Mai eine ausweichende Antwort zurückschreibt. Im Sommer 2011, also über ein halbes Jahr nach seinem Austrittsgesuch, wendet sich der Austrittswillige an die Freidenker-Sektion Oberwallis und schildert seine Situation. Daraufhin wendet sich die Präsidentin der Oberwalliser Freidenker, Melanie Hartmann, an die Behörden in Mund. In ihrem Schreiben macht sie unmissverständlich klar: «Der Pfarrer der Wohnortsgemeinde ist dafür zuständig, die Taufpfarrei zu kontaktieren und den Austritt im Taufbuch verzeichnen zu lassen.» Auch im speziellen Fall von Stefan K. ist die Rechtslage eigentlich unmissverständlich, wie die Freidenker in ihrem Schreiben vom 5. September 2011 darlegen: Sollten keine Daten zur Taufe vorliegen, dürfe der Kirchenaustritt dennoch nicht verwehrt werden. Die Freidenker berufen sich in diesem Punkt auf den Artikel zur Glaubens- und Gewissensfreiheit in der Bundesverfassung.

Zuerst zeigt man sich in Mund kooperativ und entschuldigt sich für die Verzögerungen beim Kirchenaustritt, auf eine offizielle Bestätigung wartet K. aber noch immer.

«Das ist das letzte Mail»

Nach mehrmaligem Hin und Her bestätigt man dann zwar, dass Stefan K. aus dem Firmbuch gestrichen und eine Meldung an die politische Gemeinde gemacht wurde. Als es aber um eine schriftliche Bestätigung des Austritts aus der Kirche geht, sperren die Behörden. Offiziell ist K. noch immer Mitglied der Kirche. Und: Ohne eine schriftliche Bestätigung kann Stefan K. als konfessionsloser auch nicht die Rückerstattung der Kirchensteuer bei der Gemeinde beantragen. Im November 2011, ein Jahr nach seinem ersten Gesuch für einen Kirchenaustritt, stellen die Behörden auf Stur. Man könne ohne Streichung aus dem Taufbuch nichts weiter machen – deshalb sei dies das «letzte Mail, das ich beantworte», schreibt die Buchführerin der Pfarrei Mund. Auch auf der Gemeindekanzlei ist man der Sache offenbar überdrüssig: «Ich hoffe doch sehr, dass die Angelegenheit nun für die Pfarrei und die Gemeinde Mund erledigt ist», schreibt die Gemeindeschreiberin an Stefan K., der immer noch auf eine Bestätigung seines Kirchenaustritts wartet.

Warten auf ein Zeichen vom Bistum

Auch der Munder Pfarrer meldet sich in der Sache per Mail bei Freidenker-Aktuarin Hartmann. Sein Mail vom Dezember mutet geradezu bizarr an: «Z' Judihui … es ist 4. Adventssonntag – werte Frau Hartmann», beginnt die Mail von Pfarrer Jean-Pierre Brunner, in dem der Pfarrer nochmals erklärt, er könne Stefan K. Kirchenaustritt nicht vollziehen, weil er nicht wisse, wo der Austrittswillige getauft worden sei – und dies nach einem Jahr Schriftwechsel mit den Behörden. Die Mail endet mit der Zeile: «Eine gesegnete Weihnacht und die Erfahrung der spürbaren Nähe Gottes ;-)))) pfr. Jean-pierre brunner.»

Offenbar am Ende des Dialogs mit den Behörden in Mund angekommen, schrieben die Oberwalliser Freidenker einen offenen Brief an den Bischof von Sitten. Darin wollen sie unter anderem wissen, was vorgesehen ist bei Leuten wie Stefan K., die keinen Eintrag ins Taufbuch vorweisen können.

Auf ein Zeichen der Kirchenoberen wartet man derweil immer noch gespannt.

Einigung vor Gericht erzielt

VISP – An der Fasnacht 2009 in Visp geraten zwei Männer aneinander. Einer der beiden ist von Beruf Polizist. Die RA berichtete zwei Mal über den Fall. Jetzt hat man sich vor Gericht geeinigt.

6 ROTE ANNELIESE / NR. 214 / September 2010

Polizeigewalt gegen einen 17-jährigen Jugendlichen

Kantonspolizist verwickelt sich in Widersprüche

Was bisher geschah

RA Herbst 2010: Im Artikel wird aus den Polizeiakten zitiert.

Es passierte an der Fasnacht 2009. Morgens um vier Uhr gerieten sich zwei junge Männer im Getümmel der Fasnacht in die Haare – beide hatten getrunken. Im Gerangel zog einer der beiden, ein 17-jähriger Oberwalliser, ein Sackmesser. Sein Gegenüber war von Beruf Polizist – an der Fasnachtseröffnung war er nicht im Dienst und in Begleitung seiner Frau. Die RA berichtete in zwei Ausgaben über den Fall. Im Raum stand der Vorwurf, dass der Polizist den jungen Mann gewürgt haben soll. Sowohl der Polizist und seine Frau als auch der 17-Jährige reichten eine Anzeige ein. Im letzten Herbst, über zweieinhalb Jahre nach dem Vorfall an der Fasnacht, haben sich die Parteien nun auf eine Vereinbarung geeinigt – dafür stellt die Jugendrichterin das Verfahren gegen den Jugendlichen ein. Er selbst hatte die Anzeige gegen den Polizisten und seine Frau bereits zurückgezogen. Die RA druckt nun eine von beiden Parteien formulierte Stellungnahme.

Gegendarstellung «RA» 212 und 214

Unter den Titeln «Polizist in zivil würgt einen 17-Jährigen auf dem Polizeiposten» (RA 212, April 2010 und «Kantonspolizist verwickelt sich in Widersprüche» (RA 214 September 2010) hat die «Rote Anneliese» über einen Angriff eines Jugendlichen auf einen sich nicht im Dienst befindlichen Polizisten und dessen Ehegattin berichtet. Diese Darstellung ist bestritten worden, ebenso die Vorwürfe gegenüber dem Polizisten und dessen Gattin, der Polizei und der Justiz. Die involvierten Parteien haben die Angelegenheit zwischenzeitlich gütlich bereinigt. Der Jugendliche hat seinen Strafantrag gegen den Polizisten und seine Ehegattin zurückgezogen. Gleichzeitig wurde das Verfahren gegen den Jugendlichen eingestellt, da sich dieser seit dem Vorfall einwandfrei verhalten hat und so aus Sicht der Parteien und der Justiz das Strafbedürfnis nicht gegeben ist.

Schule Stalden

Nazi-Lehrer hat gar kein Diplom

STALDEN – Im Herbst outete die RA einen Lehrer der Kruzifixschule in Stalden als rechten Szenegänger. Jetzt wird bekannt: Er hat gar kein Lehrerdiplom.

RA und «SonntagsZeitung» deckten Mitte September auf, dass ein Lehrer der Schule Stalden an einem Nazitreffen in Italien teilnahm und noch immer öffentlich zum faschistischem Gedankengut steht. Der Lehrer arbeitet noch immer an der Schule. Doch jetzt gerät der als rechter Szenegänger geoutete Sek-Lehrer weiter unter Druck – und mit ihm die Behörde der Schule, die im Herbst 2010 den Walliser Lehrer Valentin Abgottspon wegen des Kruzifix-Streits entliess.

Denn wie jetzt bekannt wird, verfügt der Lehrer über kein Lehrerdiplom. Dies bestätigt die Präsidentin der Schulkommission Stalden, Elisabeth Fischer, auf Anfrage. Der ins Kreuzfeuer der Kritik geratene Lehrer verfügt zwar über einen Abschluss der Universität Genf, das erforderliche Diplom zum Unterrichten an einer Walliser Schule hat er aber nicht.

Und dies ist für eine Anstellung als Lehrer im Wallis zwingend, wie Marcel Blumenthal vom Erziehungsdepartement des Kantons ausführt. In Ausnahmefällen erteilt der Kanton eine Bewilligung zum Unterrichten – «befristet auf ein Jahr», sagt Blumenthal. Danach muss die Schulbehörde die Stelle wieder ausschreiben. Diese Ausnahmeregelung wurde im Wallis aufgrund des akuten Lehrermangels eingeführt und wird offenbar auch im Fall des Staldner Lehrers angewendet. Erst ab dem nächsten Jahr plant der Kanton eine berufsbegleitende Ausbildung für Lehrer ohne Diplom. «Im Februar wird sich zeigen, ob dieser Studiengang zustande kommen wird», stellt Blumenthal in Aussicht.

Im Herbst 2010 waren das fehlende Lehrerdiplom und ein «gestörtes Vertrauensverhältnis» der Schule Stalden Grund genug, um Valentin Abgottspon im Kruzifixstreit fristlos zu entlassen.

Der Hooligan in der ersten Reihe

Die Enttarnung als rechter Szenegänger, das fehlende Diplom und eine weitere Episode lassen den Lehrer in einem schiefen Licht erscheinen: Der Staldner Lehrer, der laut mehreren Quellen zum harten Kern der Oberwalliser FC-Sion-Fanszene gehört, stand in der ersten Reihe, als Fifa-Präsident Sepp Blatter bei einem Empfang Mitte September in Visp von wütenden FC-Sion-Fans verbal massiv attackiert wurde. Auf ausgestrahlten Bildern des Nachrichtenmagazins «10vor10» war der Staldner Lehrer in der ersten Reihe gut zu erkennen, wie er den Fifa-Chef auf Italienisch beschimpfte. Hintergrund für die rüde Attacke war das Verfahren gegen den FC Sion wegen des offenen Transferstreits. «Das ist kein Fairplay und keine Erziehung», kommentierte Fifa-Präsident Blatter die Anwürfe der Fussballfans – ohne zu wissen, dass ein Pädagoge aus Stalden in der ersten Reihe stand. Nun äusserten besorgte Eltern diese Woche über den «Walliser Bote» erstmals offene Kritik an den Schulbehörden.

Der Fall werde in Stalden totgeschwiegen, da in Stalden Lehrermangel herrsche. Man fühle sich alleingelassen, lässt sich die Mutter eines Schülers zitieren. Und: «Mindestens hätte die Schulbehörde die Eltern über diesen Fall informieren müssen». (cp)

In der ersten Reihe: Der Staldner OS-Lehrer mit erhobener Hand beim Protest gegen Fifa-Chef Blatter.

Kein Arzt: Die medizinische Versorgung – wie hier durch einen Hausarzt – lässt zu wünschen übrig.

Fehlende Notversorgung

Einen Arzt? Brauchen wir nicht!

OBERWALLIS – Mehrere Wochen lang waren das Lötschental und das Goms von der Umwelt abgeschnitten. Wer während dieser Zeit einen Arzt benötigte, hatte Pech.

Der langjährige «Blick»-Fotograf Alby Lambrigger wandte sich in einem Leserbrief an die Behörden: «Unglaublich was sich im Lötschental an ärztlicher Versorgung abspielt», schrieb er in seinem im «WB» veröffentlichten Leserbrief vom 16. Oktober. Seit knapp einer Woche sei das Dorf Blatten, die beiden Weiler Ried, Weissenried und die Fafleralp von der Umwelt abgeschnitten. Damit können sich die Bewohner der abgeschnittenen Dörfer noch arrangieren. Was aber nicht geht und was Lambrigger auch zu Recht anprangert: «Das ganze Tal ist ohne Arzt »– die einzige praktizierende Ärztin weilte genau jetzt, wo das halbe Tal von der Umwelt abgeschnitten sei in den Ferien.

Hinzu kommt: Herrscht schlechtes Wetter, kann der Helikopter nicht fliegen. Die Leute, verunsichert weil kein Arzt im Tal sei, würden an die Notrufnummer 144 verwiesen. «Wer holt die Patienten im Notfall», empört sich Lambrigger und spricht damit öffentlich aus, was im Lötschental viele denken.

Nur zwei Tage später antwortet Präfekt Walter. Wenn es um die Verteidigung des guten Rufs des Lötschentals geht ist er jeweils schnell zur Stelle. Sonst vernimmt man vom Regierungsstatthalter des Bezirks Westlich Raron nicht viel.

«Lötschentaler haben keine Angst»

«Ein Lötschentaler hat keine Angst, ohne ärztliche Versorgung zu sein», schrieb Jaggy mit geschwollener Brust. Und: «Was wir nicht zusätzlich nötig haben, sind Fieslinge wie Sie, Herr Lambrigger», schrieb Jaggy in beleidigendem Ton.

Auf das Problem ging Jaggy nur ansatzweise ein: Die Leute im Tal seien informiert – ausserdem habe man in allen Gemeinden im Gesundheitswesen ausgebildete Leute. Damit war die Diskussion für Jaggy beendet. Im Tal sorgte der Brief des Präfekten für Kopfschütteln. Denn für ältere Menschen ist die medizinische Versorgung auch bei gesperrten Strassen überlebenswichtig. Im Dezember und im Januar trat dasselbe Problem im Goms auf. Diesmal war ein Tal nicht wegen Hochwasser von der Umwelt abgeschnitten, sondern wegen dem vielen Schnee.

Raphael Imwinkelried aus Ulrichen veranlasste die Tagelangen Sperrungen zu einem kritischen Leserbrief.

Auch im Goms ein Problem

Darin forderte er die konsequente Sprengung der Lawinen, damit die Dörfer im Obergoms wieder zu erreichen sind: «Infolgedessen gibt es keine medizinische Versorgung. Mit Augenwischwerei werde der Gedanke an Notfälle von den zuständigen Ämtern verdrängt», schreibt Imwinkelried. Die Frage der Verantwortlichkeit dränge sich deshalb auf: «An wen kann man sich bei Unfällen und Krankheiten wenden?»

Im Fall Goms bleib der zuständige Präfekt vorsichtshalber stumm. Im Gegensatz zu seinem Amtskollegen im Lötschental liess sich Präfekt Herbert Volken nicht zu einer Verteidigungsrede per Leserbrief hinreissen. Denn auch er weiss: Das Problem der medizinischen Versorgung bei Naturkatastrophen ist im Wallis schlicht nicht gelöst.

Beispiele aus anderen Regionen zeigen: Die Notfallversorgung wird dort in einem ersten Schritt über Hausärzte vor Ort sichergestellt. Sie beraten im Notfall auch über das Telefon – im Kanton Bern ist das das Medphone.

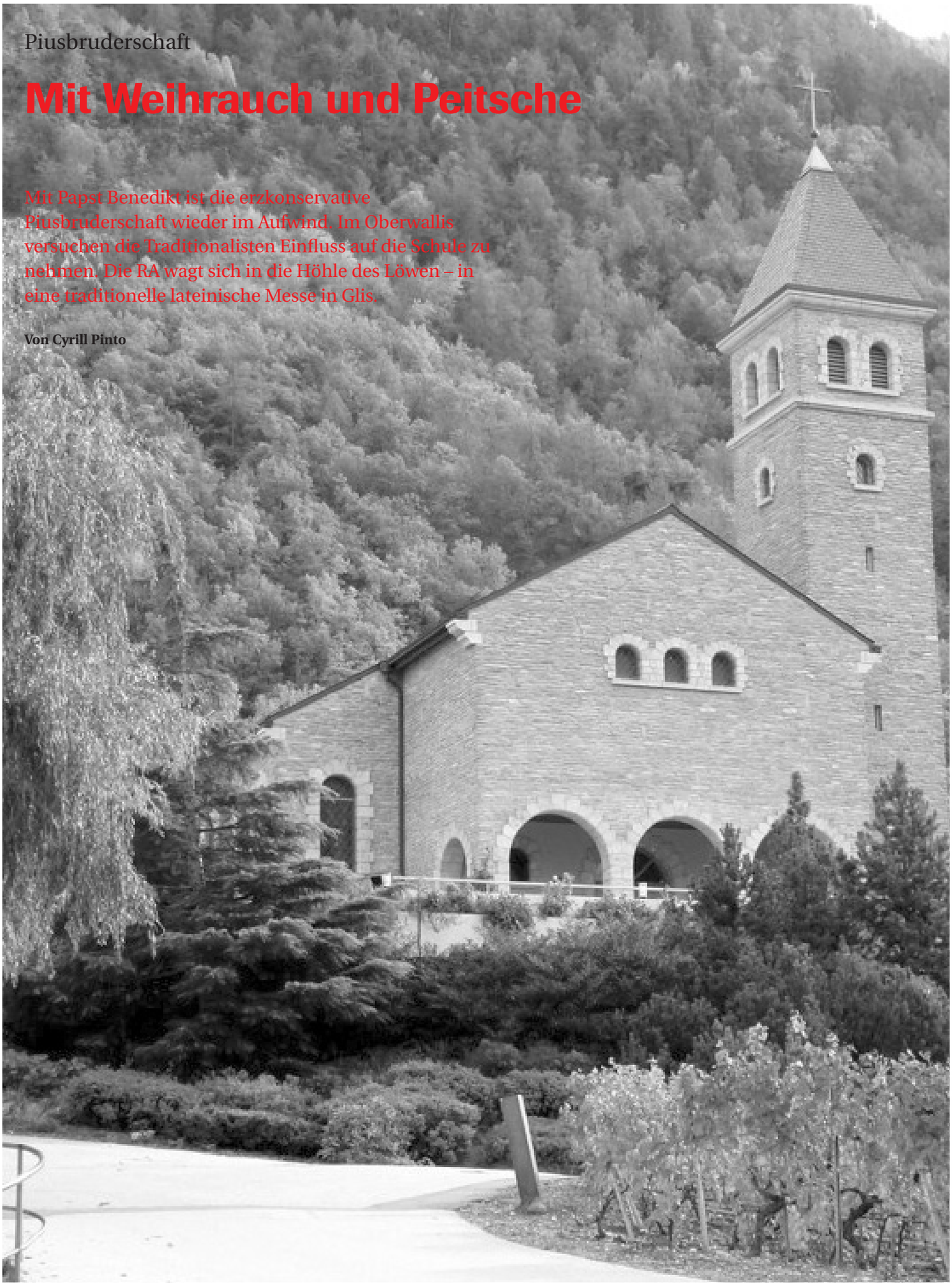
Allerdings: Dieser Dienst muss von den kantonalen Notfallbehörden organisiert werden – wenn nötig wird medizinisches Personal zur Ferienablösung bereit gestellt. Vielleicht lohnt sich für die Walliser Behörden ein Blick in den Nachbarkanton …

Piusbruderschaft

Mit Weihrauch und Peitsche

Mit Papst Benedikt ist die erzkonservative Piusbruderschaft wieder im Aufwind. Im Oberwallis versuchen die Traditionalisten Einfluss auf die Schule zu nehmen. Die RA wagt sich in die Höhle des Löwen – in eine traditionelle lateinische Messe in Glis.

Von Cyrill Pinto



Das Zentrum: Die Kirche Notre-Dame des Champs in Ecône, Sitz der Piusbruderschaft.

Die Kapelle zum «heiligen Antlitz» ist nicht einfach zu finden. Zwar ist die Adresse in der Einladung zur Messe angegeben. Aber dort angekommen, findet sich dort bloss ein trostloses Mehrfamilienhaus, davor parken Autos – fast alle Parkplätze sind besetzt.
Einen Hinweis, dass hier in dieser Vorortssiedlung am Rande von Glis eine traditionelle lateinische Messe stattfinden soll, gibt eine junge Frau. Sie ist eben aus einem grossen schwarzen Kombi gestiegen und trägt einen langen braunen Rock. Sie hilft ihren Kindern aus dem Wagen. «Wir möchten in die Messe», frage ich die junge Frau, die etwa Mitte 20 ist.
«Ja, einfach im Treppenhaus bis ganz nach oben», gibt sie zur Antwort.
Der Hort der Piusbruderschaft ist ein typisches Mehrfamilienhaus aus den 70er Jahren – dutzende dieser Häuser prägen das Stadtbild von Glis. An den Türklingeln im Gebäude sind vor allem ausländische Namen angeschrieben. Ganz oben, im sechsten Stock angekommen, stehen wir vor einer unscheinbaren Türe – von einer normalen Wohnungstüre ist sie nicht zu unterscheiden. Tritt man hinein, erhält man Zugang zu einer anderen Welt.

Die Gewalt im Staat ist Gott

So fürsorglich um die Nächsten besorgt sich die Levebvristen geben, so inhuman und Anti-Demokratisch ist ihre Ideologie. Wenn sie unter sich sind, geben sie schon einmal Sätze von sich wie: «Der Atheismus beruht auf der Erklärung der Menschenrechte. Die Staaten, die sich seither zu diesem offiziellen Atheismus bekennen, befinden sich in einem Zustand dauernder Todsünde.» Gesprochen wurde dieser Satz bei einer Predigt in Ecône vom Anführer der Traditionalisten, Bischof Marcel Levebvre. Die Erklärung der Menschenrechte als Todsünde. In dieses Bild passen alle anderen Stellungnahmen von Piusbrüdern in der Öffentlichkeit.
So lehnt der deutsche Distriktobere Franz Schmidberger die religiöse Neutralität des Staates ab. Er plädiert stattdessen für eine christliche Gesellschaftsordnung in der die Todesstrafe gälte und die «Unauflöslichkeit der Ehe als einer ihrer Grundpfeiler». Ausserehelichen Beziehungen sagt er den Kampf an. Der Vertrieb von empfängnisverhütenden Mitteln soll gemäss dem obersten Vertreter der Piusbruderschaft in Deutschland verboten werden. Schmidberger äussert auch zu seinem Demokratieverständnis: «Die Gewalt in Staat und Gesellschaft geht nicht vom Volke aus sondern von Gott.» An Stelle eines Parteiensystems empfiehlt er an deren Stelle «christliche Männer, die sich durch Lebenserfahrung und Gerechtigkeitssinn auszeichnen.»

Weihrauch und lateinischer Singsang

Die Kapelle ist im Dachstock des Hauses eingerichtet. In der Mitte der Kapelle hat es knapp genügend Platz um aufrecht zu gehen. Links und rechts davon sind Kirchenbänke aufgestellt. Fast ganz hinten nehmen wir auf einem Bank platz – jetzt sitzt in jedem der sechs Bankreihen Jemand: Hinter uns die junge Mutter mit ihren Kindern. Auf der anderen Seite eine weitere junge Familie mit etwas grösseren Kindern. In den Bänken vor uns sitzen alte Frauen – mit langen Röcken und Kopftuch sind sie in das Gebetsbuch vertieft. Die Messe hat gerade begonnen. Fast niemand scheint von uns Notiz zu nehmen. Der Prister, mit einem weissen Talar und einer grünen Stoa bekleidet, hat uns den Rücken zugewandt – neben ihm stehen drei Messdiener, zwei sind noch Kinder, der dritte ist ein junger Mann – er schwenkt unaufhörlich das Weihrauchgefäss. Die Luft ist Weihrauchgeschwängert.

Von der CVP zur SVP

Die Piusbruderschaft sieht sich selbst als harter Kern der katholischen Kirche. Die politische Ausrichtung ist Rechts. Dies lässt sich besonders im Oberwallis gut beobachten: Während sich früher Aktivisten von christlich-fundamentalistischen Organisationen wie «Ja zum Leben» am rechten Rand der CVP bewegten, finden sich heute viele in der SVP wieder. Der Verein der christlichen Aktivisten zum Beispiel ist fest in der Hand der JSVP.

> «Die Gewalt in Staat und Gesellschaft geht nicht vom Volke aus»
>
> **Franz Schmidberger, Distriktoberer**

Präsident und Vizepräsident von «Ja zum Leben» Oberwallis sind beide in der Jungen SVP aktiv.
Wie die Piusbrüder, nehmen auch sie mit ihren Vorstellungen eines konservativen Kirchenstaates Einfluss auf die Politik. Mit Unterschriftensammlungen gegen «die Sexualisierung des Schulunterrichts» oder mit ihrem Marsch für das ungeborene Leben.

Priester aus Ecône

Als das erste Lied vorbei ist, beginnt der Priester einen lateinischen Singsang mit französischem Akzent. Später hält er Teile seiner Predigt unter dem Motto «gegen die Sexualisierung des Schulunterrichts» auf Deutsch – den Gläubigen zugewandt. Sein Deutsch ist gut aber seine Herkunft klar: Als Priester der Piusbruderschaft hat er das Priesterseminar in Ecône besucht und kommt wahrscheinlich aus dem Unterwallis. Heute liest er das Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner aus dem Lukasevangelium.
Wir beherrschen weder die neue Katholische, geschweige denn die traditionelle lateinische Lithurgie. Beim Singsang, begleitet von dichten Weihrauch machen wir das, was uns die Messdiener vorgeben: Wir blicken ehrfürchtig auf den karierten Teppichboden. Wir vertiefen uns zur Tarnung in das Gesangs- und Gebetsbuch der Piusbruderschaft – ich lese das Vorwort: «Der Gesang und das Gebet waren schon immer eine wichtige Stütze für unsere Gemeinschaft », steht dort als Einleitung.
In den letzten Jahren scheint auch bei der Piusbruderschaft ein Wind der Veränderung durch ihre Reihen zu wehen. Das Gebetsbuch ist Deutsch – die lateinische Liturgie darin ist zu weiten Teilen übersetzt. Zeichen geben eine Anleitung für die Gläubigen, die zum erstem Mal eine traditionelle Messe besuchen. Wann steht man auf, wann wird hingekniet.

Die Spaltung

Das katholische Schisma geschah Ende der 80er Jahre: Bischof Marcel Lefebvre kündigte an, er werde ohne die Erlaubnis des Vatikan Bischöfe weihen. Seine Begründung: die oberste weltliche Macht der katholischen Kirche sei von antichristlichen Kräften besetzt. Am Anfang stand die Überzeugung man vertrete den «wahren christlichen Glauben». Er sehe dieses modernistische und liberale Rom sein Werk der Zerstörung der Herrschaft «unseres Herrn» weiterverfolgt.
Er sehe sich deshalb gezwungen selbst die Gnade des katholischen Bischofamtes weiterzugeben, damit die Kirche und das katholische Priestertum weiter bestehen. Obwohl vom Vatikan gewarnt, dass eine eigene Bischofsweihe zum Ausschluss der Levebvristen führen werde, weihte Levebvre, assistiert vom emeritierten Bischof Antônio de Castro Mayer, vier Priester der Piusbruderschaft zu Bischöfen. Darunter Bernard Fellay und Richard Williamson. Bischof Williamson wurde von der Öffentlichkeit zuletzt wahrgenommen, weil er den Holocaust leugnete und deshalb von Argentinien in seine Heimat Grossbritannien abgeschoben wurde.
Der Akt, der die katholische Kirche für viele Jahre spalten sollte, geschah am 30. Juni 1988 im Mittelwalliser Ecône, wo sich noch heute das Zentrum der Bewegung mit dem Seminar der Priesterbruderschaft befindet.
Nur einen Tag später erliess die Kongregation für die Bischöfe ein Dekret, das die Piusbischöfe exkommunizierte.
Die Traditionalisten scharten sich aber früher schon um den in Frankreich geborenen Marcel Lefebvre. Bereits 1969 gründete Lefebvre die Priesterbruderschaft St. Pius X – die neue Bewegung entstand aus der Ablehnung der Reformen des zweiten Vatikanischen Konzils
1976 weihte der abtrünnige Bischof erstmals Priester und wurde dafür suspendiert. Lefebvre erlebte die aktuelle Annäherung der Kirche an die Piusbruderschaft nicht mehr – er starb 1991 im Wallis.

Am Ende die Kommunion

Die Messe in der Gliser Hauskapelle ist fast zu Ende. Den Gang zur heiligen Kommunion lassen wir aus. Er hätte uns endgültig entlarvt, nachdem wir als Nichtkatholiken schon bei den einfachsten lithurgischen Zeichen gepatzt hatten: «In nomine Patris», dabei blickt mir der junge Priester streng in die Augen, «et Filii», ich blicke verschämt auf den braun-beige karierten Teppichboden, «et Spiritus Sancti».
Alle anderen haben sich brav bekreuzigt – wir starren dagegen demütig an die Decke des Dachbodens. Mindestens das Kreuzzeichen hätten wir einüben können. Für uns unbemerkt aber mit bestimmter Sicherheit haben wir für Aufruhr unter der frommen Gruppe gesorgt. Während uns die Gläubigen entweder nicht zur Kenntnis nehmen oder freundlich verabschieden, will uns der Priester ansprechen. Natürlich. Froh, dass der Piusbruder von Gemeindemitgliedern bestürmt wird, verabschieden wir uns freundlich und gehen.

Bayard zu Busse verurteilt

BRIG – Das Bezirksgericht Brig hat den ehemaligen Betreibungsbeamten und langjährigen CVP-Funktionär Paul-Bernhard Bayard zu einer Busse verurteilt.

ROTE ANNELIESE / NR. 219 / September 2011 9

C-Filz

Letzter Akt in der Affäre Bayard

OBERWALLIS – Seit über zehn Jahren sorgte der ehemalige Briger Betreibungsbeamte für Schlagzeilen in der «Roten Anneliese». Jetzt steht der Mann vor Gericht. Ein Rückblick.

Von Cyrill Pinto

Dass der Mann nur für Schlagzeilen sorgte – diese Aussage wäre eine Untertreibung. Viel mehr fühlte Paul-Bernhard Bayard zehn Jahre lang regelmässig die Testspalten der «Roten Anneliese». Zuerst in der Schwarzgeldaffäre der ehemaligen Möbelbaufirma Gertschen, die Affäre «Conti Neri» – dann mit seiner Amtsführung im Betreibungs- und Konkursamt Brig. Für die Schwarzgeldaffäre bei der Möbel Gertschen, wo BayardVR-Präsident war, wurde der Natischer 2006 verurteilt.

Jetzt muss Bayard wegen seiner Amtsführung beim Betreibungsamt Brig vor Gericht antraben. Der Fall von Honorarüberweisungen an sich selbst, während seiner Zeit als Betreibungsbeamter im Solde des Kantons, soll noch in diesem Jahr verhandelt werden.

Bayard muss wieder vor Gericht

Nach zweijähriger Untersuchung hat nun die Staatsanwaltschaft gegen Bayard Anklage erhoben. Der zuständige Staatsanwalt beschuldigt Bayard der ungetreuen Amtsführung, eventuell dem Amtsmissbrauch beziehungsweise der ungetreuen Geschäftsbesorgung sowie der Urkundenfälschung im Amt, wie er auf Anfrage sagte. Zurzeit können die Parteien noch Beweise einreichen.

Der Prozess sollte aber noch in diesem Jahr stattfinden, stellt man beim Bezirksgericht Brig in Aussicht.

System CVP vor Gericht

Mit Paul-Bernhard Bayard steht nicht nur Bayard selbst, sondern das C-Filzsystem vor dem Richter. Denn: Hätte Jean-Rène Fournier seinen Parteikollegen nach seiner ersten Verurteilung im Verfahren Gertschen nicht weiter gestützt, wäre es zum zweiten Prozess jetzt nie gekommen.

2008 kam die Sache ins Rollen: In der Juni-Ausgabe zitiert die «RA» aus einem Bericht des Finanzinspektorats. Laut diesem hatte sich Bayard selbst Lohn ausbezahlt, der ihm nicht zustand – 76 000 Franken übrewies sich Bayard selbst. Das FI nahm daraufhin das Betreibungs- und Konkursamt Brig genauer unter die Lupe. Ein Jahr später platzte die Bombe.

Bayard hatte nicht nur mehrere 10 000 Franken vom Konto des kantonalen Amtes auf sein Privatkonto überwiesen, Bayard hatte auch Steuerschulden, wie aus dem FI-Bericht aus dem Jahr 2009 hervorgeht. Ausserdem wurde Bayard wegen diverser Schulden betrieben, was zur paradoxen Situation führte, dass Bayard Geld bei sich selber eintreiben sollte. Als Staatsrat Fournier vom Walliser Finanzdepartement in den Ständerat wechselte, war die Zeit für Paul-Bernhard Bayard abgelaufen. Nachdem gegen ihn eine Strafuntersuchung eingeleitet wurde, suspendierte ihn der Staatsrat von seinem Amt als Betreibungsbeamter. Inzwischen ist Bayard pensioniert.

«RA» brachte die Sache ins Rollen

Schon vor seiner Suspendierung forderte die «RA» ohne Erfolg die Abberufung Bayards von seinem Leitungsposten beim Betreibungsamt. Grund: Bayard wurde wegen seiner Rolle bei der Affäre «Conti Neri» verurteilt.

Im Jahr 2002 wurde gegen Bayard eine Strafuntersuchung eingeleitet. Als Verwaltungsratspräsident der ehemaligen Möbelfabrik Gertschen soll Bayard über ein Schwarzgeldkonto beschieden gewusst haben – Hunderttausende Franken flossen damals über das Konto. Die «RA» deckte die Affäre damals auf. Obwohl Bayards Name auf der Transaktionsliste des Kontos stand, behauptete er vom Konto nichts zu wissen. Das Bezirksgericht verurteilte ihn damals zu einer bedingten Geldstrafe. Obwohl das Kantonsgericht später die Strafe reduzierte: Bayard wurde dafür 2006 rechtskräftig verurteilt. Trotzdem blieb er Leiter des Betreibungsamtes Brig.

Zehn Jahre Schlagzeilen: Der letzte RA-Artikel erschien 2009.

Der letzte Artikel: Im letzten Herbst fasst die RA die Affäre Bayard zusammen.

Das Bezirksgericht Brig hat kurz vor Redaktionsschluss der RA den ehemaligen Briger Betreibungsbeamten Paul-Bernhard Bayard verurteilt. Gemäss Mitteilung des Kantonsgerichts wurde der ehemalige Beamte und langjährige CVPO-Funktionär wegen ungetreuer Geschäftsbesorgung und Urkundenfälschung im Amt zu einer bedingten Geldstrafe und einer unbedingten Busse von 4 500 Franken verurteilt. Das Bezirksgericht folgte damit dem Antrag der Staatsanwaltschaft. Die Verteidigung hatte einen Freisprung beantragt. Bayard muss neben der Busse auch die Verfahrenskosten von 2500 Franken tragen. Er kann das Urteil noch ans Kantonsgericht weiterziehen.

In mehreren Berichten deckte die RA die Unregelmässigkeiten beim Betreibungs- und Konkursamt Brig auf. Zuletzt nahm auch das kantonale Finanzinspektorat die Buchhaltung des Amts unter die Lupe. Unter anderem überwies sich Bayard mehrere 10 000 Franken auf sein Privatkonto. Wegen Steuerschulden war Bayard in der paradoxen Situation, dass er bei sich selbst Geld eintreiben sollte, wie die RA berichtete.

Mit Bayard stand nicht einfach ein Beamter vor Gericht. Er war C-Parteisoldat, der bis zu letzt gedeckt wurde. Erst als der damalige Leiter des übergeordneten Finanzdepartements, Jean-René Fournier als Staatsrat abtrat und in die Bundespolitik wechselte, musste auch Bayard seinen Hut nehmen. Heute ist Bayard pensioniert.

Hochspannungsnetz

Korridor durchs Oberwallis liegt auf

OBERWALLIS – Jetzt liegt der Hauptteil der geplanten Hochspannungsleitung durchs Oberwallis auf: Der Abschnitt Chippis Mörel. Jetzt ist das Oberwallis am Zug.

Mitte Februar gab das Bundesamt für Energie (BFE) den Startschuss: Es legte den Planungskorridor für die geplante Hochspannungsleitung durchs Wallis öffentlich auf. Die jetzt aufliegende Streckenführung betrifft vor allem das Oberwallis zwischen Mörel und Chippis. Und was jetzt auch schon klar ist: Mit seiner Streckenführung will das BFE vor allem am südlichen Talhang entlang planen und bauen.

Erdverlegung nur im Pfynwald?

Nur: Was mit dem jetzt vorgeschlagenen Planungskorridor auch klar ist: Der Bund zieht eine Erdverlegung der Leitung nicht einmal in Betracht. Denn an der steilen, nach Norden gewandten Talseite, ist eine erdverlegung technisch äusserst schwierig. Eine Erdverlegung müsste einen Planungskorridor an einer Hauptverkehrsachse wie der Autobahn vorsehen. Das ist aber nicht geschen. Nur im Bereich des Pfynwalds, immerhin ein Naturdenkmal von nationaler Bedeutung, zieht der Bund eine Erdverlegung in Betracht. Allerdings geht das BFE bei der Berechnung der Kosten für die Erdverlegung immer noch von viel zu hohen Zahlen aus.

Und dies obwohl das Bundesgericht in mehreren Urteilen die von den Stromkonzernen viel zu hohen Kosten für die Erdverlegung entlarvte.

Alte Leitung soll verschwinden

Auf Widerstand dürfte die neue Leitung vor allem in Turtmann, Visperterminen und Visp stossen. In den übrigen Gebieten soll die geplante Leitung mit grossem Abstand zu den Wohngebieten gebaut werden. Dazu gehören auch die Gemeinden am Brigerberg. Vor der Planauflage ging man davon aus, dass der Planungskorridor durch Wohngebiet führt.

Als Ausgleich plant das BFE die bestehende Leitung auf der rechten Talseite abzureissen. Gemeinden wie Gampel, Raron oder Lalden würden so entlastet und dürften deshalb auch den nun aufliegenden Planungskorridor unterstützten.

Die jetzt aufliegende 380 kV-Leitung soll dereinst die bestehenden Leitungen ersetzten und ausserdem noch eine SBB-Leitung mitführen, wie das BFE schreibt. Der Planungskorridor, der nun öffentlich aufgelegt wird, wurde vom BFE zusammen mit den Projektanten, den eidgenössischen und kantonalen Fachbehörden sowie Umweltorganisationen erarbeitet. Als Ausgleich für Beeinträchtigungen der Umwelt und zur Entlastung der Siedlungsgebiete in der oberen Leventina sollen bestehende Leitungen der lokalen und regionalen Stromversorgung mit Leitungen der SBB gebündelt werden, wie das BFE verlautete. (cp)

Wo soll sie hin?: Der Korridor zur Planung der neuen Stromleitung durchs Oberwallis liegt auf.

Ein anderer Blickwinkel

Von Booten, Medien und Menschen

Laura Kronig

Am 13. Januar fährt das Kreuzfahrtschiff Costa Concordia auf dem Weg nach Savona an der Insel Giglio vorbei. 300 Meter vor deren Küste rammt es einen Felsen, Wasser dringt ins Schiff, in die Maschinenräume, das Schiff kippt und ist nicht mehr zu steuern. Über 4 000 Menschen befinden sich auf der Concordia. Bis zum 26. Januar wurden 16 Tote geborgen, 17 Personen werden noch vermisst.
Am 26. November 2011 läuft ein Flüchtlingsboot an der Küste vor Brindisi (Apulien) auf. 39 Menschen haben überlebt, 30 werden vermisst, zwei tot geborgen.
Es geht hier nicht darum, Menschenleben gegeneinander aufzurechnen. Ein tödliches Schiffsunglück ist tragisch, egal wer dabei umkommt. Egal woher er kommt, wohin er will, warum er auf diesem Schiff war.

Mich interessiert es, warum ein Ereignis über längere Zeit in den Medien ist, während das andere eine kleine Meldung in der Zeitung oder einen-zehn-Sekunden-Beitrag in der Tagesschau wert ist.
Zwar finden beide Ereignisse im Mittelmeer, nicht weit von uns statt. Doch auf der Costa Concordia waren Europäer, Schweizerinnen, Landsleute. In den Flüchtlingsbooten harren Afrikaner_Innen aus, sie kommen von einem anderen Kontinent, aus einer anderen Welt. Wir kennen ihre Geschichten nicht. Oder wollen sie nicht kennen.
Die Costa Concordia ist ein grosses Kreuzfahrtschiff mit Pool, Restaurant, Lachs und Champagner. Dagegen sind die Flüchtlingsboote kleine Nussschalen. Die Frage, ob und wie das Schiff geborgen werden soll, stellt sich bei der Costa Concordia nicht aber bei den Flüchtlingsbooten. Die Havarie der Costa Concordia, es ist ein seltenes Ereignis. Dagegen geraten regelmässig Flüchtlingsboote auf dem Mittelmeer in Seenot. Menschen verdursten, werden tot über Bord geworfen. Wie der 30-jährige Journalist Gabriele Del Grande auf seiner Homepage auflistet, haben seit 1988 über 18 000 Menschen die Flucht über das Mittelmeer nach Europa nicht überlebt. Indem er akribisch alle Meldungen zu diesen Flüchtlingsbooten sammelt und auswertet, hat er eine der zuverlässigsten Statistiken erstellt. Er bereist die Flüchtlingsrouten, begibt sich in die Heimat der Flüchtlinge, spricht mit ihnen und versucht, sie sichtbar zu machen und ihnen eine Stimme zu geben.

Hat der Kapitän falsch entschieden, als er so nahe an der Insel Giglio vorbeifuhr? Hat er das Schiff zu früh verlassen? Auch bei den Flüchtlingsbooten ist die Frage nach richtigen und falschen Entscheidungen zu stellen. Doch haben diese eine viel grössere Tragweite. Sie würden uns dazu zwingen, uns mit den Lebensumständen in Somalia, Eritrea oder Libyen auseinander zu setzen. Wir müssten Kolonialzeit aufarbeiten, die Globalisierung und den internationalen Welthandel hinterfragen. Da ist es einfacher, um Europa eine hohe Mauer
zu bauen und die Meldungen aus dem Mittelmeer auf ein paar Zeilen in der Zeitung zu minimieren.

Del Grandes Seite: fortresseurope.blogspot.com

Buchtipp:

Das wahre Geschlecht

Der populärwisschenschaftliche Geschlechtsdiskurs im Spiegel (1947 – 2010)
Von Lou-Salomé Heer
Chronos
ISBN: 978-3-0340-1100-6

Seit Mitte der 1990er-Jahre machen Gene-Shopping, die Natur der Untreue, die Biologie der Partnersuche oder das Gen für Homosexualität in den deutschsprachigen Massenmedien vermehrt Schlagzeilen. Weshalb stehen biologistische Erklärungsansätze für «Geschlechterfragen» derart hoch im Kurs? Welche anderen Ansätze lösen sie ab? Welche Wissenschaften erhalten eine Stimme? Und welche Entwicklungen und diskursiven Verknüpfungen ermöglichen die Rede von «Spermienwettbewerb», «kostspieligen Männchen» und «Bio-Emanzen»?
Die Autorin geht diesen Fragen exemplarisch anhand des Nachrichtenmagazins «Der Spiegel» nach und untersucht einen Ausschnitt aus dem weiten Feld des populärwissenschaftlichen Geschlechterdiskurses.
Dieser erweist sich dabei nicht nur als Verhandlungsfeld von Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnissen. Vielmehr werden auch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen via Geschlecht zur Sprache gebracht. Und nicht zuletzt ist der populärwissenschaftliche Geschlechterdiskurs Teil der Aushandlungen darüber, was allgemein als wissenschaftliches Wissen und als Wahrheit gilt. Die Autorin Lou-Salomé Heer war Assistentin am Collegium Helveticum und am Historischen Seminar sowie Lehrbeauftragte am Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich. (chronos)

Anwalt, Literat, Liedermacher: Franz Josef Degenhardt bei einem Auftritt 1972. Flickr/Creative Common

Franz Josef Degenhardt: Rebell mit Gitarre

VON HILAR EGGEL

Im November ist er gegangen: Franz Josef Degenhardt. Mit 79 Jahren starb der Liedermacher der 68er-Bewegung an seinem Wohnort Quickborn in Norddeutschland. Der Dichter mit Gitarre schrieb nicht nur mehrere Bücher – er arbeitete auch als Linksanwalt der Aussenparlamentarischen Opposition. Auf seinen 26 Tonträgern hinterliess Degenhardt eine Chronik der gesellschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte. Ein Abschied.

Zu den herrschenden Verhältnissen stand der am 3. Dezember 1931 in Schwelm in Westfalen geborene Liedermacher in kompromissloser Gegnerschaft. Als heranwachsender junger Mann hatte er miterlebt, wie – entgegen der weitverbreiteten Hoffnungen auf einen wirklichen Bruch mit dem Faschismus – die alten Macht- und Eigentumsverhätnisse weitgehend erhalten blieben, aus denen der Faschismus einst entstanden war. Vor dem Wiedererstarken faschistischer Bewegungen warnte er in seinen Liedern immer wieder – so zum Beispiel im Stück «Wölfe mitten im Mai».

Franz Josef Degenhardt begann seine musikalische Karriere mit Balladen und Chansons in der Tradition François Villons und des alten Bänkelgesangs und der Vagantenlieder. Seine Bezüge rührten aus einer speziellen Beziehung zur französischen Mentalität, die Anfang der 1950er Jahre aus zahlreichen Frankreich-Reisen und der Schwärmerei für den französischen Existentialismus entstanden war. Sie verdichtete sich in der besonderen Zuneigung zum Werk des französischen Chansonniers Georges Brassens, von dem er einige einprägsame Melodien übernommen hat. An die deutsche Volksliedkultur konnte er sich aufgrund ihrer Instrumentalisierung durch den Faschismus nicht anschliessen. Auch zu den traditionellen Arbeiterliedern stand er zunächst in einem gewissen Distanzverhältnis, weil ihre (teils selbst alten Militärmärschen entlehnten)

Melodien von den Nazis geraubt und mit neuen Texten unterlegt worden waren.

Poesie und Parteilichkeit

Degenhardt blieb nie stehen, sondern reflektierte immer die aktuelle Situation. Er spiegelte Stimmungen und Bedürfnisse von engagierten, kritischen Leuten und linksorientierten Arbeitern und Angestellten. Er verarbeitete in seinen Liedern die aktuelle Entwicklung auf ökonomisch-sozialem, politischem und ideologisch-kulturellem Gebiet. Mit seiner kompromisslosen, schöpferischen Arbeit wurde er richtungsweisend für eine Form zeitnaher künstlerischer Tätigkeit. Angesichts neuer technischer und gesellschaftlicher Entwicklungen stellte er bestehende Kategorien in Frage. Er trug dazu bei, die Trennung zwischen Unterhaltung und Kunst zu überwinden. Er schlug eine Brücke zwischen Literatur und Musik. Und er strafte diejenigen Lügen, die einen Gegensatz zwischen Kunst und Kampf, zwischen Poesie und Parteilichkeit konstruieren.

Degenhardt beschäftigte sich vor allem mit der Tagespolitik, mit einer überschaubaren Gruppe von Adressaten, mit Dingen, die es zum Teil kaum wert zu sein schienen, literarisch verarbeitet zu werden. Die Verarbeitung dieser «kleinen» Themen wurde zu einem Höhepunkt in seinem Schaffen. Im Grunde ist das nicht so verwunderlich. Die Grösse eines Dichters, seine dauerhafte Bedeutung wird ja gerade davon bestimmt, wie exakt er seine Zeit widerspiegelt und daraus mit künstlerischen Mitteln seine Konzeptionen entwirft.

Der Urahn der Dichtersänger, Francois Villon, hat seinen Ruhm gerade wegen seiner aktuellen Zeitkritik erhalten und nicht mit einer wie auch immer gearteten literarischen Zeitlosigkeit. Parteilichkeit, Eingreifen in die aktuellen politischen Auseinandersetzungen auf der einen und literarischer Wert, poetische Schönheit auf der anderen Seite müssen sich nicht unbedingt ausschliessen.

Wiederkehrende Porträts

Degenhardt entwarf seine Lieder nur selten in Parolenform, sondern schilderte die Transformationsprozesse in Verbindung mit realen Menschen, die als Charaktermasken und Individuen zugleich auftreten. In seinen Liedern und Romanen erschuf er regelmässig wiederkehrende aufrechte Kommunisten, denen er – teilweise fiktiv, teilweise auf historischen Personen beruhend – zahlreiche Porträts widmete. Hierzu gehören «Rudi Schulte», «Natascha Speckenbach», der «listige Lehrer», der schwule «Edelweisspirat Nevada-Kid» und «Mutter Mathilde». Teilweise verwendete er auch historische Vorbilder zur Darstellung idealrevolutionären Verhaltens, so zum Beispiel in der «Ballade vom Bauernführer Joss Fritz oder Legende von der revolutionären Geduld und Zähigkeit und vom richtigen Zeitpunkt». Viele Texte waren dabei von zeitloser Tiermetaphorik geprägt: Mauersegler, rote Hähne, Hunde, Schweine, Eulen, Wölfe, Schafe und viele Spezies mehr gehören zu Degenhardts sprachlicher Artenvielfalt.

> «Alles hat am Ende sich gelohnt»
>
> **Franz Josef Degenhardt**

Degenhardt etablierte sich auch äusserst erfolgreich als Romanschriftsteller, der immer wieder Autobiographisches in seinen Romanen verarbeitete, in denen häufig Linksanwälte oder Liedermacher als Protagonisten auftreten. Der Roman «Zündschnüre» schaffte es Mitte der 70er-Jahre auf die Bestsellerlisten. Es war eine Wunschbiografie aus den letzten Nazitagen, eine Geschichte von Jugendlichen, die sich gegen die Braunen wehren. Auf «Zündschnüre» folgte 1975 der Roman «Brandstellen», in dem Degenhardt den Kampf einer Bürgerinitiative gegen einen NATO-Truppenübungsplatz im Emsland schilderte. Insgesamt hat der Literat Degenhardt sieben Romane und ein Kinderbuch veröffentlicht.

Zündstoff für Auseinandersetzungen hat Degenhardt immer wieder geliefert. Jeder, der Neues erschliesst, setzt sich solchen Auseinandersetzungen aus. Degenhardt brachte stets richtungweisende Impulse ein, nicht nur als Liedermacher, sondern auch mit seinen Romanen. Das kulturelle Schaffen hat in dem Dichter und Sänger einen Künstler gefunden, der die gesellschaftliche Realität widerspiegelt und Anstösse zu ihrer Veränderung gibt.

Kunst im Dienst der Arbeiterbewegung

Angesichts der Millionenauflagen seiner Romane und Schallplatten ist es wohl nicht übertrieben, Degenhardt als den einflussreichsten Liedermacher der Arbeiterbewegung im nachfaschistischen Deutschland zu bezeichnen. Bis zu seinem Tod blieb er dem kommunistisch-revolutionärem Flügel treu. Er war ein Ästhet, der seine Kunst in den Dienst der sozialistischen Arbeiterbewegung stellte.

Degenhardt versuchte auch praktisch seine politische Überzeugung zu verwirklichen: «Gesang allein kann die Gesellschaft nicht verändern» und ging als Anwalt nach Hamburg. Dort führte er für die Ausserparlamentarischen Opposition Prozesse. Dabei machte er sich noch Hoffnungen, gemeinsam mit andern linken Anwälten die bürgerliche Justizmaschinerie durch eine «systemimmanente Bekämpfung der Justiz in der Justiz» aufbrechen zu können. Das Ziel dabei war, den Genossen zu helfen und den politischen Kampf von der Strasse in die Gerichtssäle zu tragen.

Degenhardt hat viele Träume geträumt, von denen manche geplatzt sind. Aber während der globale Kapitalismus in der Krise vielen seiner früheren Weg-Genossen die Trümmer ihrer Träume von der Harmonisierung von Kapital und Arbeit oder gar die Ideologie der freien Marktwirtschaft vor die Füsse geworfen hat, vermochte er auf seinem letzten Album mit Stolz ein Gedicht von Louis Fürnberg vertonen und singen:

«Jeder Traum, an den ich mich verschwendet, jeder Kampf, da ich mich nicht geschont, jeder Sonnenstrahl, der mich geblendet, alles hat am Ende sich gelohnt.»

Eine Chronik der linken Kämpfe und Auseinandersetzungen

Franz Josef Degenhardt wurde mit seinen Liedern und Romanen zum Chronisten einer Epoche, die die Auseinandersetzungen der Linken mit der Bourgeosie widerspiegeln. Und wie kaum ein Autor und Sänger der Nachkriegszeit vermochte er, die vorherrschenden Stimmungen wahrzunehmen und die gesellschaftlichen Verhältnisse in zuspitzenden Worten zu charakterisieren. Er begleitete und beflügelte zugleich die Entwicklung sozialistischer Politik. Die grossen Umbrüche witterte er selbst früher als seine Zeitgenossen. Er entfaltete eine eigene gegenkulturelle Sprache und erkannte auch viel früher die Wende zum Neoliberalismus. Lange bevor es der Linken gelang, den neoliberalen Umbruch zu begreifen, ja, bevor deren politische Träger wirklich an die Macht gelangten, konstatierte er schon: «Der Wind hat sich gedreht im Lande». Und er legte in «Drumherumgerede» dem Bürgertum die Worte der globalen Konterrevolution in den Mund: «Dass das die ganze Zeit so weiterlaufen würde, haben Sie doch geglaubt, so langsam in den Sozialismus schlittern und wir stehen daneben und sehen einfach zu dabei und hören uns das an.»

Degenhardt brachte in seinem fast 50-jährigen Schaffen ein Werk hervor, das als Chronik der Kämpfe der Linken und ihrer Sicht auf die globalen Kämpfe verstanden werden kann. Gerade den Nachgeborenen vererbte er damit eine unerschöpfliche Fundgrube, die einen Zugang zur Lebensweise und Gefühlswelt der neoliberalen Phase des Kapitalismus liefert. Das macht Degenhardts Werk so reich an Erkenntnissen, die uns begreifen lehren, wie wir in diese empörende Gegenwart gelangt sind. Dabei bleibt sein musikalisches Werk eine unentbehrliche politisch-ästhetische Inspiration. Denn er hat nicht nur massgeblich mitgewirkt, der Linken nach dem Faschismus zu einer neuen ästhetischen Sprache und einer auf Geschichtsverständnis beruhenden Fantasie zu verhelfen. Für unzählige Menschen hat er auch eine Verarbeitungsform der aktuellen Krise des Sozialismus ermöglicht. Degenhardts Hoffnung ruhte bis zuletzt auf der Urenkelgeneration, die es gemäss des Geyer-Lieds aus den Deutschen Bauernkriegen «besser ausfechten wird». In zahlreichen Liedern besingt Degenhardt – teils beschwörend, teils ehrlich optimistisch – die Zukunft des gesellschaftlichen Freiheitskampfes mit dem Blick auf eine neue gerechtere Gesellschaft, die für ihn keine andere sein kann als eine sozialistische und kommunistische. Dies wird sichtbar in Liedern wie «Es hat sich doch was getan», «Da müssen wir durch», «Später» oder: «Und am Ende wieder leben». (he)

Tipp

Nouvelles Oberwallis: Winters bone
Dienstag, 20. März, 18.45 Uhr, Kino Capitol Brig

Die 17-jährige Ree (Jennifer Lawrence) lebt mit ihrer Mutter und ihren zwei Geschwistern in einem abgelegenen, verlotterten Haus in den Ozark Mountains in Missouri. Vom Sheriff erfährt sie, dass die Familie das Grundstück mit Haus und anschliessendem Wald verlieren wird, wenn ihr Vater nicht bei einem Gerichtstermin erscheint. Er hat den gesamten Besitz als Kaution hinterlegt. Doch vom Vater fehlt jede Spur. Ree beginnt ihn zu suchen – sie stösst dabei jedoch auf Ablehnung und Drohungen, da ihr Vater in kriminelle Machenschaften verwickelt ist. Je entschlossener Ree in ihren Nachforschungen vorgeht, umso gefährlicher wird die Suche … Winters bone ist ein eindringliches Porträt einer Region in den USA, in der die meisten Bewohner miteinander verwandt sind und die Armut gross ist. Und die aufwühlende Geschichte einer jungen Frau, die mutig allen Widerständen trotzt und Verantwortung übernimmt. Der Film erhielt den Grossen Preis der Jury am Sundance Filmfestival 2010 und wurde für vier Oscars nominiert. (ra)

KINO ASTORIA, VISP
DER BESONDERE FILM
www.kino-astoria.ch

Montag, 27. Februar, 20.30 Uhr
Happy Happy
Für die lebhafte und fröhliche Kaja, ist ihre Familie das Wichtigste. Sie ist eine ewige Optimistin, obwohl ihr dröger Ehemann lieber in die Wildnis jagen geht und sich weigert, mit ihr Sex zu haben, denn sie sei «nicht mehr so attraktiv». Dann ziehen nebenan neue Nachbarn ein, die so ganz anders sind als ihre Familie. Für Kaja öffnet sich die Tür zu einer neuen Welt …

Montag, 5. März, 20.30 Uhr
Dreiviertelmond
Hartmut Mackowiak steht unter Schock. Seine Frau verlässt ihn nach 30 Ehejahren für einen anderen Mann. Plötzlich muss er sein Leben noch einmal vollkommen neu ordnen und dabei hat der mürrische Taxifahrer doch am liebsten seine Ruhe. Da passt es ihm auch gar nicht, dass plötzlich die 6-jährige Hayat allein in seinem Taxi auftaucht, kein Deutsch spricht und nun auf seine Hilfe angewiesen ist. Alle Versuche, sie los zu werden, scheitern. Und obwohl er gerade seine Frau zur Rückkehr bewegen will, macht er sich schliesslich auf die Suche nach Hayats Mutter. Am Ende dämmert es ihm: Vielleicht ist es nicht er, der Hayat hilft, sondern sie ihm …

Montag, 12. März, 20.30 Uhr
Halt auf freier Strecke
Frank und Simone haben sich einen Traum erfüllt. Sie leben mit ihren beiden Kindern in einem Reihenhäuschen am Stadtrand. Sie sind ein glückliches Paar. Bis zu dem Tag, an dem bei Frank ein inoperabler Hirntumor diagnostiziert wird …

Montag, 19. März, 20.30 Uhr
Atem
Der neunzehnjährige Roman Kogler steht kurz vor seiner möglichen vorzeitigen Haftentlassung aus der Jugendstrafanstalt. Doch Roman hat schlechte Karten: verschlossen, einzelgängerisch, ohne familiären Anschluss, scheint er für eine Sozialisierung unfähig. Ausgerechnet der Freigängerjob bei einem Bestattungsunternehmen führt Roman über den Umweg Tod zurück ins Leben.

Nouvelles Oberwallis
Frauenfilme im Kino Capitol
www.nouvelles-oberwallis.ch

Dienstag, 6. März, 18.45 Uhr
La petite chambre
Ein Film von Stéphanie Chuat und Véronique Reymond.
Dienstag, 6. März, 21.20 Uhr
We need to talk about Kevin
Ein Film von Lynne Ramsay

Dienstag, 13. März, 18.45 Uhr
En famille
Ein Film von Pernille Fischer Christensen
Dienstag, 13. März, 21 Uhr
Alamanya
Ein Film von Yasemin und Nesrin Samdereli

Dienstag, 20. März, 18.45 Uhr
Winters bone
Regie Debra Granik
Dienstag, 20. März, 21 Uhr
Peepli live
Ein Film von Anusha Rizvi

ZEUGHAUS KULTUR, GLIS
www.zeughauskultur.ch

Donnerstag, 8. März, 20 Uhr
Absitz
Alte Liebe
Szenische Lesung Stefanie Ammann und Heinz Noti.

Donnerstag, 15. März, 20 Uhr
Absitz
Tony Malony`s, Musik

Freitag, 16. März, 20 Uhr
Jazz GmbH Alex Rüedi
Konzert

Samstag, 17. März, 20 Uhr
Allys Fate
Konzert

Donnerstag, 22. März, 20 Uhr
Absitz
BasStard & the Whiskey Time Bitches, Musik

POLIT-AGENDA
www.roteanneliese.ch

Jeweils am Mittwoch um 18.30 Uhr, Unia Visp
Das Kapital – Lesezirkel Oberwallis
Das wichtigste Werk der Arbeiterbewegung lesen und verstehen.
Infos unter: mew23@groups.facebook.com

Veranstaltungen für den alternativen Oberwalliser Veranstaltungskalender: rote.anneliese@rhone.ch

Dicke Eier

Sechs Wochen Ferien? Geht doch einfach in die Armee!

VISP – Nach diesem Auftritt dürfte Jean-Pierre Bringhen Ferien dringend nötig haben. Bei der Sendung «Debatte» von Kanal9 machte der Bringhen-CEO gegen Gewerkschafter Johann Tscherrig eine schlechte Figur. Bringhen wirkte übermüdet, genervt und war schlecht vorbereitet. Statt mit Argumenten, schöpfte der Visper aus seinem Erfahrungsschatz als Geschäftsführer der Bringhen AG. Belustigend wurde es gar, als Bringhen mit Blick auf die Umliegenden Länder von Hochmut sprach, wenn die Schweiz angesichts ihres Wohlstands nun sechs Wochen Ferien gesetzlich verankere. Fazit: Dieser Chef ist reif für die Insel. (cp)

Jean-Pierre Bringhen: reif für die Insel.

Letzte Lebenszeichen der Genesis

RARON – Es wird eng für die Walliser Solarfabrik von Genesis Solartec. Wie der «Tages-Anzeiger» Mitte Februar meldete, hat die Tochtergesellschaft der Genesis Solartec, die Gensis Technics, Konkurs angemeldet. Zuletzt war der Aktienkurs der Firma um über 80 Prozent gesunken. Das letzte Lebenszeichen das die Solartec von sich gab, waren aggressive Verkaufsanrufe bei Oberwallisern. Im Sommer hatte die Firma beim Spatenstich auf dem Rarner Flugplatz noch vollmundig behauptet, man wolle bis Ende Jahr Solarpanels in der neuen Fabrik produzieren. Bereits im April wies die RA auf Ungereimtheiten im Zusammenhang mit den Hochtrabenden Plänen der Zürcher Solarfirma hin.
In anderen europäischen Ländern wurde mit ähnlichem Namen und gleicher Masche operiert. Auch dort wollte man neue Solarfabriken bauen – am Ende wurden bloss Staatssubventionen in den Sand gesetzt. (cp)

Cina ist im Herzen Kommunist

SITTEN – Es gibt dutzende Spielarten des Kommunismus: Urkommunismus, Rätekommunismus, Leninismus, Eurokommunismus … Alle Spielarten dieses Gesellschaftsentwurfs hier aufzuzählen, dafür würde der Platz nicht reichen. Eine neue Art nur möchten wir weiter vorstellen: den Tourismus-Sozialismus. Erfinder und grösster Anhänger (wohl auch einer der Einzigen) ist Tourismus-Minister Jean-Michel Cina, noch Mitglied der CVP. Als Anhänger der neuen Auslegung der Schriften Marx' gab sich Cina im Januar zu erkennen.
Da wurde nämlich bekannt, dass der Regierungsrat zum schärfsten Instrument zur Durchsetzung des Tourismus-Sozialismus griff: der Enteignung. Als ein Täscher Grossgrundbesitzer den Pachtvertrag mit den armen Golfclub-Betreibern nicht mehr erneuern wollte, sah Cina die Grundlage seines Tourismus-Sozialismus davonschwimmen, weshalb er kurzerhand zum Zweihänder à la Castro griff. Vielleicht spricht Cina nun nach seinem Gesinnungswandel wieder mit der RA … (cp)

Rückblick & Reaktionen

RA Nr. 220

Millionen-Verlust bei Walliser Pensionskassen

In der letzten Ausgabe berichtete die RA über Walliser Pensionkassen, die wegen dem Kauf von Lehman-Papieren Millionen in den Sand setzten.

Mit Interesse habe ich ihren Artikel «Millionen-Verlust bei Walliser Pensionskassen» gelesen. Ich habe gegen die CS eine Klage eingereicht und nun auch vor Bundesgericht verloren. Das hindert mich nicht daran, diesen riesigen Betrugsskandal weiterhin aufzudecken. Schön, wenn die Medien auch ab und zu darauf hinweisen! Siehe www.banken-arroganz.ch oder www.too-criminal-to-fail.ch

Hugo Rey

Bye, bye Stöhlker

In einer kurzen Meldung wies die RA in ihrer letzten Ausgabe auf die Auflösung des PR-Mandats mit Klaus J. Stöhlker hin. Ausserdem rekapitulierten wir nochmals die RA-Artikel über die Arbeit des Zürcher PR-Büros. Darauf meldete sich Stöhlker:

Entschieden setze ich mich gegen die Meldung in der jüngsten Ausgabe der «Rote Anneliese» zur Wehr, wonach die Leistungen der Stöhlker AG im Rahmen der «Zürcher Antenne» ungenügend gewesen sein sollen. Herr Urs Zenhäusern, Präsident der zum Jahresende 2011 aufgelösten «Informationsstelle Wallis», hat jederzeit die Möglichkeit, Ihre Redaktion eines Besseren zu belehren.

Klaus J. Stöhlker

WIDERSPRUCH
Beiträge zu sozialistischer Politik
61

Diktatur der Finanzmärkte, EU-Krise und Widerstand

Herrschaft des Finanzkapitals; EU-Wirtschaftsregierung; Geschlechterdemokratie; Griechenland unter Troika-Diktat; EU-Verfassungspolitik; Unternehmensgewinne und Staatsschulden; Gewerkschaften und Eurokrise; Reichtum und Armut; Finanztransaktionssteuer; EU-Rohstoffpolitik; EU-Beitritt und Souveränität

J. Bischoff, A. Scheele, K. Dräger, G. Kritidis, G. Kassimatis, H.-J. Bieling, W. Vontobel, R. Herzog, H. Schäppi, V. Pedrina, N. Imboden, R. Erne, U. Mäder, P. Wahl, P. Niggli, G. Trepp, H.-J. Fehr

Diskussion

R. Bossart: Atheismus und Religionskritik
C. Goll: Gewalt gegen Frauen
H. Schui: Zukunft der Wirtschaftsdemokratie
P. Angele et al.: Gewerkschaftliches Organizing

216 Seiten, Fr. 25.– (Abonnement Fr. 40.–)
zu beziehen im Buchhandel oder bei
WIDERSPRUCH, Postfach, 8031 Zürich
Tel./Fax 044 273 03 02
vertrieb@widerspruch.ch www.widerspruch.ch

Jetzt abonnieren: «Die meistgeklaute Zeitung»

Der «WB» berichtete über ein Kuriosum in der Mediathek Brig. Die «Rote Anneliese» kann nur gelesen werden, wenn man einen Ausweis als Pfand abgibt.
Das kann man umgehen. Mit einem Abo.

www.roteanneliese.ch/abonnieren

Vor der Haustür: Die Rarner wollen keinen Flugplatz – den Kanton kümmert das nicht. Bild Cyrill Pinto

Flugplatz Raron

Demokratie im Luftkampf

RARON – Der Flugplatz Raron müsste längst Geschichte sein – jedenfalls stimmten die Rarner 2010 mit grossem Mehr gegen den Erhalt des ehemaligen Militärflugplatzes. Nur Staatsrat Jean-Michel Cina schert sich nicht um das klare Verdikt an der Urne. Jetzt organisiert sich der Widerstand.

Eigentlich ist alles Klar: Nach dem Ende des Militärflugplatzes Raron übernimmt die Gemeinde Raron den Boden und hat dort andere Pläne. Jedenfalls will Raron seine Landreserven im Westen nicht als betoniertes Flugfeld vergeuden. Ein Naherholungsgebiet und eine Industriezone – das sind Trümpfe, die Raron in Zukunft zu einem attraktiven Wohnort machen sollen.

Doch die Gemeinde hat ihre Rechnung nicht mit der Fluggruppe Oberwallis gemacht. Der Verein mit seinen – nach eigenen Angaben – rund 100 Mitgliedern hat zwei Clubeigene Flugzeuge auf dem Flugfeld stationiert und fliegt regelmässig von Raron aus; Zu Ausbildungszwecken, für Passagierflüge oder einfach zum Vergnügen. Der Verein weiss seine Interessen zu wahren. Denn: Würde die Gemeinde Raron ihre Pläne realisieren, müsste sich die Fluggruppe wohl einen anderen Flugplatz für ihr Hobby suchen. Die Fluggruppe überlässt den Flugplatz Raron deshalb nicht kampflos den Rarnern. Lobbying direkt beim Kanton haben wohl zur skandalösen Stellungnahme des Departements Cina geführt: Ende November wurde bekannt, dass sich der Kanton in seiner Stellungnahme gegenüber dem Bund für den Erhalt des Flugplatzes ausspricht. Konkret geht es darum, dass der Flugplatz Raron wieder aus dem Sachplan Infrastruktur Luftfahrt (SIL) gestrichen wird. Dieser Sachplan des Bundesamts für Zivilluftfahrt (Bazl) definiert, welche Flugpisten in der Schweiz für den zivilen Flugverkehr offen bleiben. Raron wurde 2003 in den SIL neu aufgenommen, nachdem sich die Armee Mitte der 90er-Jahre definitiv aus Raron verabschiedet hatte.

> «Wir haben eine Interessenabwägung vorgenommen» – zu Gunsten der Hobbyflieger
>
> **Staatsrat Jean-Michel Cina**

Auf Ersuchen der Gemeinde Raron nimmt der Kanton überhaupt zum Erhalt des Rarner Flugfelds überhaupt Stellung. Die Gemeinde gelangte nach dem karen Entscheid der Rarner an der Urne ans Bazl und verlangte die Streichung aus dem SIL. Im Herbst 2010 stimmten knapp 75 Prozent gegen den Erhalt des Flugplatz Raron. Dies nachdem sich bereits der Gemeinderat und eine Petition gegen den Erhalt des Flugplatzes ausgesprochen hatten. Das alles interessierte den Kanton wenig.

Im letzten November gab er bekannt, dass er sich gegen eine Streichung von Raron aus dem SIL ausspreche. In einer Stellungnahme begründete Staatsrat Jean-Michel Cina das Ignorieren des Rarner Verdikts damit, dass man beim Kanton «eine Interessenabwägung vorgenommen» habe. Zu Gunsten der Fluggruppe. Wenn man weiss, wie die Gruppe operiert, ist dies wenig erstaunlich. Im Dezember 2010 machte die Gemeinde Raron öffentlich, dass die Fluggruppe Investoren die im Bereich des Flugplatzes bauen wollten schriftlich anging. Die Gruppe stellte in ihrem Schreiben die Zonenkonformität in Frage. Das Ziel dieser Aktion ist klar: In dem Investoren vom Bau in der Rarner Industriezone abgehalten werden, wird der Status Quo erhalten – die Fluggruppe kann weiterfliegen.

Den Eiertanz um den Flugplatz Raron lassen sich Bürger nun nicht mehr bieten. Sie haben sich zusammengeschlossen. Der «Verein gegen den Flugplatz Raron» hatte bereits mit seiner Petition gegen den Flugplatz ein deutliches Zeichen gegen das zivile Flugfeld gesetzt – jetzt weitet der Verein seinen Aktionsradius aus: Mitte Februar hat der Verein an einer Versammlung entschieden, dass man nun die umliegenden Gemeinden in den Kampf gegen das zivile Flugfeld einspannt. Denn Gemeinden wie Baltschieder, Visp, Steg, Niedergesteln sowie die beiden Berggemeinden Eischoll und Unterbäch sind von der Nutzung der Rarner Piste als privates Flugfeld betroffen. Ausserdem schaltet sich die Politik auf Kantonsebene ein: Nachdem die SPO bereits in einer Resolution ihren Unmut über den Kantonsentscheid kund tat, geht man nun einen Schritt weiter. An der nächsten Fraktionssitzung ist das Thema traktandiert, wie Präsidentin Doris Schmidhalter-Näfen bestätigt.

Vielleicht gibt es für den Flugplatz Raron aber auch eine schnellere Lösung: Der Verein gegen den Flugplatz Raron will eine juristische Lücke gefunden haben. Es existiere schlicht kein Gesetz, dass die Gemeinde daran hindere das Flugfeld einfach zu sperren. Die Gemeinde selbst ist zurzeit dabei, dies von einem Juristen abklären zu lassen. Gut möglich also, dass in den nächsten Wochen in Raron einfach die Reissleine gezogen wird und der Flugplatz gesperrt. (cp)

Interessierte, die sich im Verein gegen den Flugplatz engagieren wollen melden sich bei:
Verein gegen den Flugplatz Raron, Erich Künzi, Bietschiweg 28, 3942 Raron.

ROTE ANNELIESE
AZB 3900 Brig • NR. 221 / Februar 2012
Adressänderungen bitte melden bei:
Verein Rote Anneliese, Postfach 441, 3900 Brig-Glis